

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Redaktion von Heinrich Schmitz, Grubstr. 1. Druck und Verlag von Ernst Schmidt jr., Hofbuchdruckerei, Raasbpe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 73.

Freiwillig-Ausgabe Nr. 79.

Raasbpe, Samstag den 12. September 1914.

39. Jahrgang.

Antliches.

Nach einer Mitteilung des stellvertretenden Militär-Inspektors der freiwilligen Krankenpflege in Berlin sind zur Verwendung weiblichen Pflegepersonals im Stappengebiet grundsätzlich nur Pflegerinnen zuzulassen, welche neben unbedingter Zuverlässigkeit Hingebung an den schweren Dienst der Kriegskrankenpflege und strenger Disziplinierung auch die erforderliche körperliche Eignung besitzen, an harte Arbeit im Krankendienst gewöhnt, sowie fachtechnisch voll leistungsfähig sind. Deshalb sollen im Stappengebiet nur vollends gebildete und bereits bewährte Schwestern Verwendung finden und wird von der Heranziehung von freiwilligen Kriegskrankenpflegerinnen (Hilfsschwester, Helferinnen) abgesehen sein, solange nicht ein dringlich etwa eintretender unerwartet hoher Bedarf auf diese zurückgreifen zwingt.

Die Gewähr für die Bereitstellung brauchbarer Schwestern mit den vorbeschriebenen Eigenschaften bieten solche Genossenschaften, welche die ständige und technische Eignung ihrer Schwesternbestände bereits im Frieden zu prüfen, überwachen und auf der Höhe zu erhalten in der Lage sind.

Deshalb sind von den zur Verwendung im Stappengebiet bereiten weiblichen Pflegekräften heranzuziehen zuerst:

Schwester vom Roten Kreuz der schon im Frieden der freiwilligen Krankenpflege angehörigen Vereinigungen vom Roten Kreuz, Diakonissen des Johanniterordens, Schwestern der geistlichen Orden und Kongregationen, Diakonien-Schwester, Johann: Schwestern, welche aus anderen, vordienlich nicht genannten Schwestern-Verbindungen und Genossenschaften stammen, schließlich: einzelne Pflegerinnen, welche Genossenschaften nicht angehören, wenn für deren persönliche Eignung und fachtechnische Fähigkeit von zuverlässiger sachverständiger Stelle Gewähr geleistet wird.

Berlin, den 1. September 1914.

Der Vorsitzende des Zweigvereins vom Roten Kreuz, von Hartmann-Krey.

Nachträglich hat noch der Landwirt August Wald (Hebrichs) zu Rintke der Armee ein Fernrohr zur Verfügung gestellt.

Berlin, den 4. September 1914.

Der Landrat, von Hartmann-Krey.

Für Wahrheit und Recht.

Von allergrößter Wichtigkeit für unsern mangelhaften Ruf in der Welt ist es, daß der Glanz unserer Waffentaten nicht verdunkelt und beschattet wird durch niederträchtige Lügenberichte, die unsere Feinde über den Anlaß des Krieges und die Art unserer Kriegsführung in die Presse des gesamten Auslandes fortwährend zu bringen weiß. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht jetzt folgende Mitteilung des Reichskanzlers an die Vertreter der „United Press“ und „Associated Press“, die das Ausland, soweit es gerecht zu urteilen vermag, über die Lügenhaftigkeit jener Berichte aufklären dürfte:

Die Seelenverkäufer.

Geschichtliche Erzählung von Friedr. Zimmermann.

14. (Fortsetzung.)

Auf dem freien Platz vor dem Stadthause wogte eine dichtgedrängte Menschenmenge auf und ab. Tausende neugieriger Augen richteten sich auf die lichterblühenden Fensterrahmen des Gebäudes, wo die Kavaliere von der Befehls- und die Geldaristokratie der Stadt versammelt waren zur Feier des königlichen Sieges. Laute Jubelrufe tönten von Zeit zu Zeit von dort herab, die in der Menge ihren Widerhall fanden. Hier und dort wogte eine kleine Gruppe von Puritanern eine Gegenemonstration, die aber von den ungleich zahlreicheren königlichen niedergeschrien wurde. Bereits war die Erregung des Volkes auf einen hohen Grad gestiegen, da bahnte sich ein Mann gewaltsam einen Weg durch das Gedränge.

„Heran! Heran, Glaubensbrüder!“ rief er mit so dröhnender, weitschallender Stimme, daß die Worte über den ganzen Platz gehört wurden. „Folgt mir, der Herr ist mit uns, der Tag der Rache ist erschienen. Nieder mit den Dienern des Antichrist — sie haben Hartwood, haben unseren Führer gefangen — heran, mir nach! Schlagt sie tot!“

Ein wildes Getöse entstand. Des Schmiedes Worte steigerten den Haß und die Wut der anwesenden Puritaner auf das Höchste.

„Rache! Stürmt das Stadthaus!“ scholl es von hundert Stimmen.

„Nieder mit den Ruchlosen!“ tönte der Gegenruf.

Benige Minuten später glückte der Platz vor dem Stadthause einem wilden Meer. Alles schrie, tobte, drängte gegeneinander und gegen die Freitreppe des Gebäudes an. Häufe und Meere wurden erhoben, durch das tausendstimmige Geschrei tönte des Schmiedes mächtige Stimme, der die Seinigen zum Sturm auf das Stadthaus anfeuernte. Mit einem Haufen entschlossener

„Ich weiß nicht, was man in Amerika über diesen Krieg denkt. Ich nehme aber an, daß dort inzwischen der Telegrammwechsel Seiner Majestät des Kaisers mit dem Kaiser von Rußland und dem König von England bekannt geworden ist, der unwiderleglich vor der Geschichte Zeugnis dafür ablegt, wie der Kaiser bis zum letzten Augenblick bemüht gewesen ist, den Frieden zu erhalten. Diese Bemühungen mußten aber vergeblich bleiben, da Rußland unter allen Umständen zum Kriege entschlossen war und England, das durch ein Jahrzehnt hindurch den deutsch-feindlichen Nationalismus in Rußland und Frankreich ermutigt hatte, die glänzende Gelegenheit, die sich ihm bot, die so oft betonte Friedensliebe zu bewahren, ungenutzt vorübergehen ließ, sonst hätte wenigstens der Krieg Deutschlands mit Frankreich und England vermieden werden können.“

Wenn sich einmal die Archive öffnen werden, so wird die Welt erfahren, wie oft Deutschland England die Freundschaft entgegenstreckt hat. Aber England wollte die Freundschaft mit Deutschland nicht. Eifersüchtig auf die Entwicklung Deutschlands und in dem Gefühl, daß es durch deutsche Tüchtigkeit und deutschen Fleiß auf manchen Gebieten überflügelt werde, wünschte es Deutschland mit roher Gewalt niederzuwerfen, wie es seinerzeit Spanien, Holland und Frankreich niedergeworfen hat. Diesen Moment hielt es jetzt für gekommen, und so bot ihm denn der Einmarsch deutscher Truppen in Belgien einen willkommenen Vorwand, am Kriege teilzunehmen. Zu diesem Einmarsch aber war Deutschland gezwungen, weil es dem beabsichtigten französischen Vormarsch zuvorzukommen mußte und Belgien nur auf diesen wartete, um sich Frankreich anzuschließen.

Daß es für England nur ein Vorwand war, beweist die Tatsache, daß Sir Edward Grey bereits am 2. August nachmittags, also bevor die Verletzung der belgischen Neutralität durch Deutschland erfolgte, dem französischen Botschafter die Hilfe Englands bedingungslos für den Fall zugesichert hat, daß die deutsche Flotte die französische Küste angreife. Moralische Skrupel aber kennt die englische Politik nicht. Und so hat das englische Volk, das sich stets als Vorkämpfer für Freiheit und Recht gebildet, sich mit Rußland, dem Vertreter des furchtbaren Despotismus, verbündet, mit dem Lande, das keine geistige, keine religiöse Freiheit kennt, das die Freiheit der Völker wie der Individuen mit Füßen tritt.

Schon beginnt England einzusehen, daß es sich verrechnet hat, und daß Deutschland seiner Feinde Herr wird. Daher versucht es denn mit den kleinlichsten Mitteln, Deutschland wenigstens nach Möglichkeit in seinem Handel und seinen Kolonien zu schädigen, indem es, unbekümmert

um die Folgen für die Kulturgemeinschaft der weißen Rasse, Japan zu einem Raubzug gegen Kiautschou aufhebt, die Keger in Afrika zum Kampf gegen die Deutschen in den Kolonien führt und, nachdem es den Nachrichtenendienst Deutschlands in der ganzen Welt unterbunden hat, einen Feldzug der Lüge gegen uns eröffnet. So wird es Ihren Vandalen erzählen, daß deutsche Truppen belgische Dörfer und Städte niedergebrannt haben. Ihnen aber verschweigen, daß belgische Mächten wehrlosen Verwundeten auf dem Schlachtfelde die Augen ausgestochen haben. Beamten belgischer Städte haben unsere Offiziere zum Essen geladen und über den Tisch hinüber erschossen. Gegen alles Völkerrecht wurde die ganze Zivilbevölkerung aufgebracht, die sich im Rücken unserer Truppen nach anfänglich freundlichem Empfang mit versteckten Waffen und in grausamster Kampfesweise erhob. Belgische Frauen haben Soldaten, die sich im Quartier aufgenommen, zur Ruhe legten, die Hälse durchgeschnitten. England wird auch nichts von den Dum-Dum-Geschossen erzählen, die von Engländern und Franzosen trotz aller Abkommen und der heuchlerisch verkündeten Humanität verwendet worden sind, und die Sie hier in der Originalpackung einsehen können, so wie sie bei englischen und französischen Gefangenen gefunden wurden.

Seine Majestät der Kaiser hat mich ermächtigt, alles dies zu sagen und zu erklären, daß er volles Vertrauen in das Gerechtigkeitsgefühl des amerikanischen Volkes hat, das sich durch den Lügenkrieg, den unsere Gegner gegen uns führen, nicht täuschen lassen wird. Wer seit dem Ausbruch dieses Krieges in Deutschland gelebt, hat die große moralische Volkserhebung der Deutschen, die von allen Seiten bedrängt, zur Verteidigung ihres Rechtes auf Existenz freudig ins Feld ziehen, selbst beobachten können und weiß, daß dieses Volk keiner unnötigen Grausamkeit, keiner Rohheit fähig ist. Wir werden siegen dank der moralischen Wucht, die die gerechte Sache unseren Truppen gibt — und schließlich werden auch die größten Lügen unsere Siege so wenig wie unser Recht verdunkeln können.“

Es ist dringend zu hoffen und zu wünschen, daß diese Ausführungen des Reichskanzlers aller Welt zur Kenntnis gebracht werden; dann wird jedermann wissen, daß alles Recht auf unserer Seite, alles Unrecht auf der unserer Feinde ist.

Die neue Zeit.

Nichts ist bezeichnender für den Umschwung der innerpolitischen Verhältnisse in Deutschland während dieses großen Krieges wie das vollständige Schweigen aller Parteistreite. Das Kaiserwort, daß alle Parteierunterschiede

7. Kapitel.

Als Hartwood aus seiner Betäubung erwachte, fand er sich von tiefer Finsternis umgeben, fühlte, daß seine Hände und Füße gefesselt und er unfähig war, sich zu rühren. Er konnte sich nicht sogleich besinnen, was mit ihm vorgegangen, erst nach und nach erinnerte er sich des Leberfalls, des betäubenden Schlages und — aber gerechter Gott! wo befand er sich jetzt, wohin hatten ihn seine Feinde geschleppt?

Ein eigentümlicher Ton traf sein Ohr. Er klang wie das Plätschern von Wellen an die Wände eines unter Segel befindlichen Schiffes. Blühesgleich durchquerte die Erkenntnis der furchtbaren Wahrheit sein Gehirn. Die Matrosen — das Boot — das plätschernde Geräusch — dort der schwache Lichtschein, wie durch eine Luke hereindringend — Alles traf zusammen und gab ihm die Gewißheit, daß er Gefangener an Bord eines auslaufenden Schiffes war.

Wilde Verzweiflung krampte ihm das Herz zusammen. Achzend zerrte und riß er an seinen Banden, bis sie tief in sein Fleisch eingeschnitten und der Schmerz ihn zwang, seine fruchtlosen Bemühungen aufzugeben. Erschöpft an Geist und Körper, jervöhlt von Schmerz und Zorn, versank er in ein dumpfes Brüten. Was hatte man mit ihm vor? Auf welches Schiff hatte man ihn gebracht?

Er vernahm nicht, wie sich leise die Tür seines Gefängnisses öffnete, wie ein Mann hereintrat, der sich ihm vorsichtig näherte, neben ihm niederkniete und sich über ihn beugte. Erst als der Atem desselben seine Wange berührte, schreckte er zusammen.

„Wer ist da? Wollt Ihr mich wehrlos morden?“ stieß er mit heiserer Stimme hervor.

„Macht keinen Lärm. Ihr seid ein Puritaner? Antwortet kurz, wir haben keine Zeit zu unnützen Redensarten.“

„Ja. Seid Ihr ein Glaubensgenosse, ein Freund, oder —“

verschwinden müßten, hat sich in ganz ungeahnter Weise erfüllt. Das Parteileben hat gänzlich ausgelebt. Die letzte Reichstagswahl in Ravensburg in Württemberg war überhaupt keine „Wahl“ mehr, sondern eine Abgeordnetenernennung unter einmütiger aktiver oder passiver Mitwirkung aller Parteien. Der freiwillige Verzicht des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie liegt auf der gleichen Linie. Die allgemeine Aufhebung des Militärdienstes über sozialdemokratische Versammlungslokale und die freiwillige Vereinstellung zahlreicher sozialdemokratischer Gewerkschafts- und Volkshäuser für Kriegszwecke sind weitere erfreuliche Bestätigungen des innerpolitischen „Gottesfriedens“, der jetzt ganz Deutschland erfüllt. In dieses Bild paßt auch die Freigabe der dänischen Zeitungen in der deutschen Nordmark und Aufhebung des Verbots sozialdemokratischer Presseerzeugnisse im Heere durch die bayerischen und preussischen Kriegsministerien. Der einheitliche Geist in Volk und Heer hat sich so stark erwiesen, die vaterländische Gesamtstimmung trat in allen früheren Oppositionslagern so klar in den Vordergrund, daß diese Maßnahmen durchaus angebracht erschienen. Vertrauen um Vertrauen! Möchte die erhebende Einigkeit der Nation auch nach Beendigung des großen Krieges noch segensreich weiterwirken.

Neues vom Tage.

Protest des Kaisers gegen barbarische Kriegsführung.

Seine Majestät der Kaiser hat an den Präsidenten Wilson das nachstehende Telegramm gerichtet:

Großes Hauptquartier, 4. Sept. 14.

Ich betrachte es als meine Pflicht, Herr Präsident, Sie, als den hervorragendsten Vertreter der Grundsätze der Menschlichkeit, zu benachrichtigen, daß nach der Einnahme der französischen Festung Longwy meine Truppen dort Tausende von Dum-Dum-Geschossen entdeckt haben, die durch eine besondere Regierungswerkstätte hergestellt waren. Eben solche Geschosse wurden bei getöteten und verwundeten Soldaten und Gefangenen auch britischer Truppen gefunden. Sie wissen, welche schrecklichen Wunden und Leiden diese Kugeln verursachen, und daß ihre Anwendung durch die anerkannten Grundsätze des internationalen Rechts streng verboten ist. Ich richte daher an Sie einen feierlichen Protest gegen diese Art der Kriegsführung, welche dank den Methoden unserer Gegner eine der barbarischsten geworden ist, die man in der Geschichte kennt. Nicht nur haben sie diese grausamen Waffen angewendet, sondern die belgische Regierung hat die Teilnahme der belgischen Zivilbevölkerung an dem Kampfe offen ermutigt und seit langem sorgfältig vorbereitet. Die selbst von Frauen und Geistlichen in diesem Grausamkeitskrieg begangenen Grausamkeiten, auch an verwundeten Soldaten, Arztpersonal und Pflegerinnen (Arzte wurden getötet, Lazarette durch Gewehrfeuer angegriffen), waren derartig, daß meine Generale endlich gezwungen waren, die schärfsten Mittel zu ergreifen, um die Schuldigen zu bestrafen und die blutdürstige Bevölkerung von der Fortsetzung ihrer schimpflichen Mord- und Schandtaten abzuhalten. Einige Dörfer und selbst die alte Stadt Löwen mit Ausnahme des schönen Stadthauses mußten in Selbstverteidigung und zum Schutze meiner Truppen zerstört werden. Mein Herz blutet, wenn ich sehe, daß solche Maßregeln unvermeidlich geworden sind, und wenn ich an die zahllosen unschuldigen Leute denke, die ihr Heim und Eigentum verloren haben infolge des barbarischen Vorgehens jener Verbrecher. Wilhelm I. R.

„Werdet's sehen,“ entgegnete der Unbekannte in gedämpltem Tone. Gleichzeitig schloß Hartwood, wie ihm eine Messerflanke zwischen die Fäße, dann zwischen die Hände geschoben wurde, seine Fesseln fielen herab. „Könnt Ihr Eure Glieder brauchen? Versucht's?“

Mühsam, aber das Herz von jubelnder Freude erfüllt, richtete sich der Gefangene auf.

„Es geht — es geht. Doch sagt mir —“

„Nichts da! Reibt Eure Knöchel, Ihr werdet sie brauchen, und hört mich an. Ihr seid auf der „Queen Elizabeth“ und wir stehen eben im Begriff, in den Severn auszulassen. Das Fahrwasser ist hier eng, wir jagen dicht am rechten Ufer des Abon hin, kaum eine halbe Meile vom Lande. Ihr könnt doch schwimmen?“

Hartwood bejahte.

„Gut. Seht Ihr dort die Aule? Sie ist groß genug, Euch durchzulassen. Ich befestige Euch ein Tau am Riegel.“ Der unbekannte Ketter ließ den Worten die Tat folgen und trat dann einen Schritt zurück. „So, der Weg ist frei. Hier nehmt das Messer, wer weiß, wo Ihr's brauchen könnt. Und nun fort — flieht zu unserem Heere. Gott geleite Euch!“

Hartwood tastete nach der dargereichten Waffe und faßte die harte, schwielige Hand eines Matrosen.

„Sagt mir Euren Namen,“ rief er mit fieberhafter Hast hervor, „damit ich weiß, wem ich mein Leben, meine Freiheit danke.“

„Macht keine Worte, es braucht keinen Dank, ich tat's um unseres Glaubens und Gottes willen. Dort ist die Aule — beilich Euch.“

„So segne Euch der Herr und lohn' Euch diese edle Tat in Eurer Sterbestunde!“ rief Hartwood, warm die Hand seines Retters pressend.

„Amen!“ sagte dieser leise.

Kurz darauf glitt ein dunkler Körper, unbemerkt von der Deckwache, geräuschlos an der Schiffswand herab in den Fluß, verschwand unter der Oberfläche, tauchte zwanzig Schritte weiter im Kielwasser der „Queen Elizabeth“ wieder auf und schwamm mit kräftigen Stößen dem Ufer zu, während das Schiff mit geschwellten Segeln seinen Lauf dem fernen Meere zu fortsetzte.

(Fortsetzung folgt.)

General Joffres Befehl zum Angriff.

Rotterdam, 9. Septbr. Die „Agence Havas“ meldet amtlich aus Paris: Der Oberbefehlshaber der französischen Armee, General Joffre, hat am 7. September einen Tagesbefehl an die ungeduldrigen Truppen erlassen, in dem es heißt: „Die Zeit zum Rückwärtsgehen ist jetzt vorüber, der Augenblick ist gekommen, den Feind anzugreifen und ihn zurückzutreiben und das gewonnene Terrain um jeden Preis zu behaupten.“

Die Schlacht bei Lemberg.

Lemberg, 10. Sept. Im Raume von Lemberg hat eine neue große Schlacht begonnen, die seit Dienstag im Gange ist. Die österreichischen Truppen haben die Offensive ergriffen.

Schwere, aber erfolgreiche Kämpfe in der Nähe von Paris.

Großes Hauptquartier, 10. Sept. (W.B.) Die östlich Paris in der Verfolgung an und über die Marne vorgedrungenen Heereskräfte sind aus Paris und zwischen Neuay und Mont Mirail von überlegenen Kräften angegriffen. Sie haben in schweren zweitägigen Kämpfen den Weg aufgehalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der Anmarsch mehrerer feindlicher Kolonnen gemeldet wurde, ist der Flügel zurückgenommen worden. Der Feind folgte an keiner Stelle. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50 Geschütze und einige Tausend Gefangene gemeldet. Die östlich von Verdun kämpfenden Heereskräfte sind in fortschreitendem Kampfe. In Lothringen und in den Vogesen ist die Lage unverändert. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat der Kampf wieder begonnen.

Der General-Quartiermeister v. Stein.

Prinz Joachim verwundet.

Berlin, 10. Sept. (W.B. Antik.) Se. Königl. Hoheit Prinz Joachim ist gestern durch einen Schrapnellschuß verwundet worden. Die Kugel ging ihm durch den rechten Oberarm, ohne den Knochen zu verletzen. Der Prinz war als Ordonanz-Offizier auf dem Gefechtsfelde tätig gewesen. Er ist in das nächste Garnisonlazarett übergeführt worden.

Hilfskreuzer „Oceanic“ gescheitert.

London, 10. Sept. Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer alarmierte „Oceanic“ von der Red-Star-Linie gestern an der Nordküste von Schottland gescheitert ist. Der Dampfer ist vollkommen verloren. Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Siegreiches Vorgehen des Kronprinzen.

Die Russen in Ostpreußen geschlagen.

Großes Hauptquartier, 11. Sept. (W.B.) Der deutsche Kronprinz hat gestern mit seiner Armee die beständige feindliche Stellung südwestlich von Verdun genommen. Teile der Armee greifen die südlich von Verdun liegenden Sperrforts an. Belfort wird seit gestern durch schwere Artillerie beschossen. — General v. Hindenburg hat mit dem Dñher den linken Flügel der noch in Ostpreußen befindlichen russischen Armee geschlagen und sich dadurch den Zugang in den Rücken des Feindes geöffnet. Der Feind hat den Kampf aufgegeben und befindet sich in vollem Rückzug. Das Dñher verfolgt ihn in nordöstlicher Richtung gegen den Niemen.

Der General-Quartiermeister v. Stein.

Sparbarkeit und Arbeit während des Krieges

Produzieren und Sparen gelten der Nationalökonomie von altersher als Quellen des Wohlstandes. Da nun infolge des Krieges ungezählte große und kleine Privatwirtschaften ihre Einkommen verringert haben, glauben ihre Inhaber vielfach, daß die Pflicht der Sparbarkeit in verstärktem Maße an sie herantritt, um die Zeiten durchhalten zu können. Diese Maxime würde aber als eine allgemeine nur richtig sein, wenn wir noch in Deutschland ganz überwiegend unter dem längst verschwundenen Zustande lebten, in dem die Familien das, was sie zur Existenz brauchen, ganz oder größtenteils selbst herstellen. Ein Bauer, der das meiste von dem Ertrage in seinen Haushalt gehen läßt, handelt auch heute noch richtig, wenn er mit seinem Getreide, Fleisch und Obst recht sparsam ist, um auch dann etwas zu haben, wenn der Krieg lange dauern sollte und er sein Viehgut nicht wie früher weiter bestellen kann. Die große Masse der Deutschen lebt aber ganz anders, sie steht in einer äußerst komplizierten, arbeitsteiligen Volkswirtschaft, in der jeder, auf eine Spezialarbeit angewiesen, als Produzent oder Konsument von dem andern abhängig ist, jede Wirtschaft der Tätigkeit und des Gedeihens der andern unbedingt bedarf. Wer Geld spart und sogar thesauriert, taugt nicht ein, sei es Waren, sei es Arbeitsleistungen, und sein Viehserant kann nicht weiter wirtschaften, nicht einkaufen, wenn er seinerseits nicht verkauft. Die Absatzmärkte des Auslands sind uns größtenteils verschlossen, wir sind daher weit mehr als in Friedenszeiten auf innere Rundschaften angewiesen.

Unsere deutsche Volkswirtschaft ist die vollkommenste soziale Maschinerie der Erde. Sorgen wir dafür, daß sie nicht durch den Mangel innerer Nachfrage zum Stillstand kommt. Ein äußerer Grund zum Stilllegen besteht nicht, da wir den Feind von unseren Grenzen ferngehalten haben und uns im Innern frei bewegen können, seitdem der Bahnverkehr wieder eröffnet ist.

Die Männer, die im Felde stehen, haben uns zunächst den Sieg erscholten, eine einsichtsvolle Organisation der Arbeit dabei, hat die Aufgabe zu erfüllen, daß sie den Kampf zum guten Ende führen können. Einen großen Teil unserer Erfolge verdanken wir unserem Volkswohlstand, einer sicheren Heilung der wirtschaftlichen Kriegswunden sehen wir entgegen, wenn wir die Kräfte schäufen, die ihn hervorgebracht haben.

Allein der Gedanke, daß die Nachfrage nach Waren und Leistungen aus Spararbeitsmotiven jetzt in der Gegenwart eine möglichst geringe Einschränkung erfahren soll, verlangt doch im Einzelnen noch einiger Direktiven:

Zum ersten versteht es sich von selbst, daß Niemand als Konsument mehr ausgeben sollte, als er besitzt. Viele Einkommen sind geschmälert, und da heißt es auf manche Unnehmlichkeiten und Vergnügungen Verzicht leisten. Das ist gewiß

hart für diejenigen, deren Betriebe für solche Bedürfnisse eingerichtet sind, es ist jedoch unvermeidlich. Aber auch diejenigen, die noch Geld zur Luxusbefriedigung übrig haben, sollten ihre Ausgaben mäßigen, um kommende Steuern noch entrichten zu können und um Mittel für das Rote Kreuz oder private Wohltätigkeit zur Verfügung zu haben.

Ferner wendet sich jener Gedanke an erster Stelle an die besthende Klasse, die jetzt noch mehr denn sonst zu zeigen hat, daß sie des Besitzes nur würdig ist, wenn sie ihn in den Dienst der Gesamtheit stellt. Ihre große Pflicht ist, dem Arbeitslosen zu helfen. Dazu sind zwar mancherlei Mittel erforderlich, ein wichtiges ist, durch Aufträge Gelegenheit zur Arbeit zu geben. Besser ist es aus dem Grunde der Selbstachtung und Disziplin, wenn Bedürftige ihr Brot selbst verdienen, als wenn sie auf die öffentliche und private Armenunterstützung angewiesen werden.

Drittens ist es, auch abgesehen von dem Gefagten, nicht gleichgültig, in welcher Richtung sich die Ausgaben derer bewegen, die die Fähigkeit haben, solche zu machen. Am wenigsten sollte da gepart werden, wo die Möglichkeit vorliegt, Arbeitskräfte unmittelbar zu beschäftigen. Wo die männlichen durch die Mobilmachung entzogen sind, sollte man möglichst weiblichen Ersatz heranziehen. Wer in Wohnung oder Bekleidung Reparaturen oder Ergänzungen nötig hat, sollte sie jetzt vornehmen lassen, um den Handwerkern einen Verdienst zuzuführen.

Im übrigen läßt sich auch allgemein sagen: Dem Ganzen nützt derjenige am besten, der solche Waren bezieht, in denen relativ viel Handarbeit steckt. Teuere Roh- und Nebenstoffe wie Seide, Edelmetalle, ebenso Kunstprodukte werden ihren Wert über die Kriegszeit hinaus behaupten können und werden später ihren Käufer finden.

Dadurch, daß so viele Männer zur Fahne gerufen sind, sind manche Betriebe zum Schließen oder zur Einschränkung genötigt worden. Aber übersehen wir nicht, daß, wenn vier Millionen Menschen unter den Waffen stehen, noch über 68 Millionen daheim geblieben sind, aus denen, da die Transport-, Geld- und Vorratseinrichtungen gesund funktionieren, noch viel nützbringende Arbeit herauszuholen ist.

Möge daher jeder zuhause, der täglich beschäftigt die Siegesbeute vom Westen und Osten lieft, seinerseits aus allen Kräften dazu beitragen, daß unsere Volkswirtschaft vor vermeidbaren Störungen bewahrt bleibe.

Glaube niemand, daß der Staat und die Gemeinde allein diese Aufgabe zu erfüllen haben. Jeder wirke in seinem privaten Kreise, so eng derselbe auch sein mag. Der öffentlichen Verwaltung bleibt noch genug zu tun.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— **Kinderrufung gegen Kriegsauslos.** Für die Kriegsführung ist es von großer Wichtigkeit, daß der Automobilverkehr, worauf die Presse wiederholt nachdrücklich hingewiesen hat, ungehindert vorstatten geht. Wenn die Polizeiorane auch bemüht sind, den Wagenverkehr möglichst günstig zu regeln, so verlagert doch manchmal die Kraft der Polizei gegenüber den Kindern. Wie mitgeteilt wird, suchen Kinder auch jetzt wie in Friedenszeiten, gleichgültig ob die Insassen der Wagen Offiziere oder Zivilpersonen sind, die Fahrer zu belästigen. Fast in jedem Dorfe stellen sich Kinder mitten in den Weg, springen im letzten Augenblick zur Seite und beirren so den Fahrer usw. Der Fahrer wird daher genötigt abzustopfen, wodurch Zeit verloren geht. Der Wagen gerät in die Gefahr des Schleuderns, es wird unnütz Benzin, Gummi und nicht zuletzt Nervenkraft verschwendet, deren sparsamer Verbrauch in der jetzigen Zeit von größter Bedeutung ist. Andere Kinder suchen durch Haltezeichen, falsche Richtungsweisung und durch sichtbar gemachte Absicht, mit Gegenständen zu werfen, die Automobilisten irre zu führen, wieder andere jahren beim Vorbeifahren so laut, daß der Fahrer, um nach dem Grunde zu forschen, den Wagen zum Halten bringt. Daß durch Steinwürfe nach Autos schon sehr viel Unheil angerichtet worden ist, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden, aber auch das Zuerufen oder Werfen mit Blumen und Obst kann gleiche schwere Folgen haben. Das gefährliche Verhalten der Kinder birgt nicht allein erhebliche Gefahren für ihr eigenes Leben und die Gesundheit der Kraftwagenfahrer, es gefährdet insbesondere auch in hohem Maße die pflichtmäßige Durchführung der militärischen Aufträge, wodurch der Heeresleistung unter Umständen schwere Nachteile zugefügt werden können. Solchem Vorgehen durch Kinder muß daher mit allen gebotenen Mitteln gesteuert werden. Da die Polizeiorane namentlich auf dem Lande nicht rechtzeitig und überall solche Unarten verhindern können, sollten die Geistlichen und Lehrer die Polizei dabei unterstützen, indem sie die Kinder vor einem derartigen schändlichen und gefährlichen Treiben nachdrücklich warnen und im Uebertretungsfalle unmissverständlich schultreffen gegen sie verhängen. Werden die Polizeiorane in dieser Weise von den zur Erziehung der Kinder berufenen Kreisen wirksam unterstützt, so ist zu hoffen, daß die Klagen der Kraftwagenfahrer verstummen werden und der schwere Dienst der Automobilisten für Heer und Vaterland sich allervorten gefahrlos und schnell abwickeln wird.

— **Frankfurt a. M., 8. Sept.** (Der falsche Feldmeßger.) Der vielfach vorbestrafte Meßger Jakob Weißbacher überbrachte zahlreiche Meßgerfrauen von deren Männern, die im Felde bei den Feldmeßgeren tätig sind, „viele tausend herzliche Grüße“, obwohl er noch nicht über das Weichbild der Stadt weggekommen ist. Die hocherfreuten Meßgerfrauen besuchten den wackeren Postillon überreichlich mit den schönsten Biederbissen. Vierzehn Tage lang hatte der Mann sich so durchgeschwindelt, am 15. traf er einen entlassenen Meßger, von dem er „Grüße“ brachte, zu Hause an. Weißbacher wurde sofort verhaftet. Der Krieg macht doch erfindertisch.

— **Köln, 9. Sept.** (So, wenn et ene Russ' ge-wäs wör.) Auf dem Eisgelen geriet gestern abend gegen einhalb neun Uhr ein Mann unter das Fahrband eines Soldaten — alles schrie entsetzt und der junge Krieger stand schreckensbleich, sah auf das, was er angerichtet, und schien auf alles gefaßt, was sonst einem solchen Unglück folgt — in Friedenszeiten — denn es tauchte auch gleich ein Schutzmann auf von wegen des Tatbestandes. Aber der Ueberfahrene, dessen Kopf ganz entschieden nicht gnädig davon gekommen war, erhob sich, befühlte und betastete sich die schmerzenden Stellen, machte eine abwinde Bewegung nach der heiligen Hermandad, warf einen langen Blick auf den Soldaten und sprach die erhebenden Worte: „Et es al got! Et wor ene Russ' ge-wäs wör...“ Der junge Krieger schwang sich erleichtert wieder auf sein Rad. Der Schutzmann steckte sein Buch wieder ein, die Menge lachte und rief „Bravo!“, und der Ueberfahrene ging in die nächste Wirtschaft — zur Stärkung.

— **Bonn, 9. Sept.** (Edelmütiges Handeln.) Bei einem Besuch im Lazarett der Warmbergen Brüder zur Ueberreichung von Liebesgaben äußerte ein schwerverletzter

Bedürfnisse
auch die-
ig haben,
uern noch
Kriegs oder

an die
eigen hat,
den Dienst
Arbeits-
forberlich,
Arbeit zu
htung und
enen, als
terstützung

ten, nicht
er bewegen,
sten sollte
beitskräfte
durch die
weiblichen
g Reparatur-
vornehmen
gren.

m Ganzen
in denen
Nebenstoffe
nd ihren
ben werden

ufen sind,
schränkung
wenn vier
noch über
die Trans-
aktionieren,

die Sieges-
aus allen
ber vermeid-

inde allein
einem pri-
öffentlich

d Fern.

ieglführung
he, worauf
angehindert
müht sind,
erlaubt doch
bern. Wie
ebenszeiten,
oder Zivil-
dem Dorfe
im letzten
ufw. Der
it verloren
ubern, es
Kerzenkraft
higen Zeit
urch Halter-
gemachte
ilisten irre
en so laut,
den Wagen
utos schon
t besonders
n oder Be-
ere Folgen
birgt nicht
die Gesund-
ere auch in
ilitärischen
den schwere
niffe durch
ert werden.
nicht rech-
nen, sollten
igen, indem
und gefähr-
retungsfälle
Werden die
der Kinder
hoffen, daß
en und der
Waterland

he Feld-
ob Weis-
von deren
tätig sind,
nicht über
hocherfreuten
überreichlich
ig halte der
einen ent-
Gause an.
macht doch

uff' ge-
abend gegen
es Soldaten
d schredens-
en auf alles
n Friedens-
ann auf von
dessen Kopf
erhob sich,
len, machte
Hermannab,
sprach die
ne Preuß
Russ' ge-
ch erleichtert
Buch wieder
der Ueber-
achtung.
S a n d e l n.)
Brüder zur
werberlehter

Krieger, der beide Arme verloren hatte, den Wunsch, noch einmal seine, ihm erst vor vier Wochen angetraute Frau zu sprechen. Leider habe sie kein Geld, um von Breslau hierher fahren zu können. Nachdem der Arzt den besuchenden Damen — es waren Telegraphen-Gehilfinnen vom hiesigen Telegraphenamte — erklärt hatte, daß der Schwerverwundete voraussichtlich die Ankunft seiner Frau erleben werde, sammelten die Telegraphengehilfinnen unter sich 40 Mk., die sie der Frau telegraphisch als Reisegeld überwiesen. Gleichzeitig wurde ihr telegraphisch mitgeteilt, sie möge sofort zu ihrem Mann kommen. Für freie Unterkunft sei gesorgt. Die Frau des Kriegers ist inzwischen hier eingetroffen, hat ihren Mann noch gesprochen und bei den Eltern einer Telegraphengehilfin freundliche Aufnahme gefunden. So konnte durch opferwilliges Handeln einem Krieger, der sein Leben für das Vaterland in die Schanze geschlagen hat, sein Herzenswunsch erfüllt werden.

— **München, 11. Septbr.** (Die Sechzehnte.) Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ erzählen: Die Zurückgebliebenen überdauern sich in Katen der Hilfsbereitschaft für die Verwundeten. Das ist sicher schön und gut. Und sicher kann ein Volk an solchen Taten nie zu viel tun. Aber es will mir scheinen, als liefen neben solchen Taten der Verwundetenfürsorge auch Pseudotaten, Dinge, die wie Taten aussehen und doch nur Scham sind, lästiger Scham. Ein kleines lustiges Vorkommnis in einem großen Saal soll erhellen, was ich meine: Ein Verwundeter liegt still und fleißig in einem Saal, in dem die fachverständigen Hilfskräfte vom Roten Kreuz ruhig und gut ihr schweres Amt versehen. Aber da kommen außer ihnen auch noch eine Reihe Damen durch den Saal, Damen aus den besten Ständen, Damen, die nicht fachverständlich sind, Damen, die aber einen unbewinglichen Drang haben, ihren sicher guten Willen doch zu zeigen. Sie haben allerlei gestiftet, und da glaubt man denn, ihnen den Zutritt nicht gut verwehren zu können. Eine solche Dame kommt also zu dem Verwundeten, der regungslos daliegt und muß. „Kann ich Ihnen vielleicht etwas tun?“ — „Nein, ich danke Ihnen.“ — „Aber vielleicht darf ich Ihnen das Gesicht ein wenig mit Essigwasser abwischen?“ — „Hm.“ Die Dame nimmt das bereitliegende Schwämmchen, taucht es in das bereitstehende Wasser und fährt dem ebenfalls bereitliegenden Verwundeten übers Gesicht, eine Prozedur, die man ihr gezeigt hat. „Wünschen Sie noch etwas, bitte?“ Jetzt kann es der biedere Bader nicht mehr länger verhalten. „Wissen Sie“, sagt er, „i hab Gahna die Freib nel verber'n woll'n, aber Sie san heit schon die sechzehnte, die wo mir mei' Gesicht abg'wasch'n hat.“

— **Verbreite nicht Gerüchte!** Welch schlimme Wirkungen falsche Gerüchte ausüben können, zeigen verschiedene Fälle von nervösen Störungen, die in den letzten Tagen dadurch hervorgerufen worden sind. Da hört z. B., wie aus einer württembergischen Oberamtsstadt berichtet wird, eine Frau von 5000 Deutschen, die bei Mühlhausen, wo auch ihr Mann steht, ge-

fallen seien. Ihr nächster Gedanke ist: Mein Mann ist unter den Gefallenen! und der Schrecken darüber wirft sie nieder. Welche Verantwortung laden doch die auf sich, die jedes schlimme Gerücht, das ihnen der Wind zuweht, leichtgläubig weiter verbreiten! Ist nicht solches Umeinandertragen von unbegründeten Unglücksbotschaften ein Zeichen von Feigheit, ist es nicht eine Grausamkeit gegen die, welche Angehörige draußen im Felde stehen haben? Hervor jeht mit den Besonnenen und Mutigen! Der ruhige, tapfere Mensch reißt von Glosbotschaften, solange sie nicht bestätigt sind, gar nicht, und wenn sie bestätigt sind, nicht viel. Er trägt, was einmal geschehen ist, ohne viel Worte. Ihr Frauen aber und Mütter, die ihr Männer und Söhne draußen stehen habt, geht nicht auf die Suche nach Neuigkeiten! Ihr lebet von den meisten Gängen mit schweren Herzen heim, um dann eine Stunde später erkennen zu müssen, daß ihr euch grundlos habt das Herz schwer machen lassen. In stillem Glauben und Hoffen der Arbeit nachgehen, das behütet vor unnötigen Sorgen und Ängsten, das erhält das Herz stark und fest.

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe, 11. Sept.** (Hochherzige Schenkung.) Seitens Sr. Durchlaucht des Fürsten August zu Sayn-Wittgenstein-Hohenstein wurden zu Händen des Herrn Beigeordneten Melzheimer für den Magistrat der Stadt Laasphe in hochherziger Weise zweitausend Mark übergeben. Der Betrag soll in nachfolgender Weise Verwendung finden:

- a) in erster Linie für Zuschüsse an bedürftige Familien von Laasphe Kriegsteilnehmern, sowie an bedürftige Familien von im Kriege gefallenen Laasphern;
- b) Johann auch zur Unterstützung an würdige und bedürftige Laasphe Familien, die infolge der Kriegsverhältnisse durch Arbeitslosigkeit oder aus anderen Gründen unverschuldet in Bedrängnis geraten sind.

Sr. Durchlaucht sei auch an dieser Stelle namens der Stadt für die edle Spende herzlichster Dank ausgesprochen.

* **Laasphe, 11. Septbr.** Bei dem großen Interesse, welches Alt und Jung an dem gegenwärtigen Kriege nimmt, dürfen auch die nachfolgenden Zahlen über die Ergebnisse des Krieges 1870/71 unsern Lesern von Interesse sein. Bekanntlich hatten wir es damals nur mit einem Gegner zu tun und es waren auch nicht so große Massen aufgebieten, als diesmal. — Im Jahre 1870/71 wurden von den Feldtruppen gegen 600 Gefechte, Treffen und Schlachten geschlagen. Dabei wurden von deutscher Seite von der Infanterie und Kavallerie gegen 30 Millionen Patronen verfeuert, und 360 000 Schuß von der Feldartillerie. Noch größer war der Aufwand der Artillerie bei den Belagerungen, wo allein bei den drei bedeutendsten Festungen Straßburg, Paris und Velfort über 400 000 Schuß abgegeben wurden. — Die Deutschen verloren an Toten: 1871 Offiziere und 26 397 Mannschaften. An Verwundeten

4184 Offiziere und 84 304 Mannschaften. Mit Hinzurechnung der Verwundeten und Gefangenen betrug der Gesamtverlust 6247 Offiziere und 123 453 Mannschaften. An Krankheiten starben über 12000 Mann, sodaß der Krieg im Ganzen 40 743 Menschen an Toten kostete. Aber es wurden erbeutet: 107 Adler und Fahnen, darunter 6 Turbokanonen und zwar 45 mit flümmender Hand, 62 durch Uebergabe von Meh und anderen Plätzen, 1915 Feldgeschütze und Mitrailseusen und 5526 Festungsgechütze. 24 Festungen wurden erobert. 382 000 Gefangene wurden nach Deutschland abgeführt. 250 000 stredten in Paris die Waffen und 90 000 mußten über die Schweizer Grenze flüchten und dort die Waffen strecken. — Im ganzen Feldzuge verloren die Deutschen nur eine Fahne, diejenige der 61. er, die die Franzosen unter den Zeichen ihrer heldenmütigen Verteidiger herangezogen hatten und 6 Geschütze. — Es ist schon möglich, daß die Zahl der Toten und Verwundeten in diesem Kriege schon jetzt die obigen Zahlen erreicht hat, trotz der verhältnismäßig kurzen Zeit. Was die Zahl der Gefangenen anbelangt, so sind während des ganzen 70. er Feldzuges über 700 000 Mann Franzosen in Gefangenschaft geraten, während von den Deutschen nur etwa 13 000 Mann in Gefangenschaft gerieten oder als verschollen anzusehen sind. In diesem Kriege sind bis jetzt, also im Verlauf von etwa 4 Wochen, über 200 000 Mann in deutsche Gefangenschaft geraten, woraus man am besten den Selbennut der Deutschen und ihrer Verbündeten ermessen kann.

— **Grndtebrück, 10. Septbr.** Mit dem heutigen Tage sind wieder eine Anzahl Verkehrsverrichtungen auf der Eisenbahn eingetreten. Nur zwischen Grndtebrück und Marburg nicht. Die Nachzüge sind zwar eingezogen, weil sie wohl gar nicht benutzt wurden. Dafür ist ein neuer Zug eingelegt, der abends 9.18 hier abfährt und 10.36 in Laasphe ausläuft. Von Marburg nach hier fahren nur noch drei Züge. Der letzte Zug nach Kreuztal fährt abends 7.11 hier ab und trifft 8.44 in Kreuztal ein.

— **Verleburg, 11. Septbr.** In den Nummern 71 und 72 des amtlichen Wittgensteiner Kreisblattes wurde u. a. auch der Verschmelzung der beiden hier bestehenden Kriegervereine das Wort geredet. Der Gedanke ist nicht neu und wer hätte diesen Wunsch nicht. Die Sache ist doch so einfach, daß es bewegen eigentlich gar nicht vieler Worte bedürfte. Diejenigen, welche damals die Gründung eines zweiten Vereins für nötig hielten und durchgeführt haben, brauchen bloß den Beschluß herbeizuführen, daß sich der zweite Verein wieder auflöst und mit allem lebenden und toten Vermögen dem lange Jahre bestehenden alten Verein anschließt, der sicherlich mit Freuden seine Zustimmung erteilt.

— **r.** In der Woche vom 30. August bis 5. September kam im Kreise Wittgenstein zur Anmeldung: 1 Todesfall an Tuberkulose in Frndingen.

Vorausichtige Witterung für Samstag den 12. Septbr.: Veränderlich, vorwiegend wolfig, etwas kühl, Regenfälle, windig.

Bekanntmachung.

Den **Spartassen-Neubau** betreffend machen wir bekannt, daß die Angebote, wie bereits bekannt gemacht, **bis zum 15. d. Mts., nachmittags 3 Uhr** bei uns eingegangen sein müssen. Eine Verlesung derselben findet nicht statt, dagegen gelangen sie unverzüglich von hier aus an den Kreisaußschuß, der in kürzester Frist über die Zuschlagserteilung Entscheidung treffen wird.

Laasphe, den 11. September 1914.

Der Verwaltungsrat der Kreisparkasse Laasphe.
Ottermann.

Zigarren, die willkommenste Gabe für unsere Soldaten im Felde!

Als Hauptmarken empfehle:
Burgvogt 5 Pf.
Der Sieger 7
Das eiserne Jahr 8
Deutscher Ruhm 10
Admiral Karpfanger 12

Bei Entnahme ganzer Kisten 10 Prozent Rabatt.
Zwecks Versendung von Zigarren und Zigaretten in Feldpostbriefen stelle ich meinen werten Kunden geeignete Packungen ohne Berechnung zur Verfügung.

Das Beste, was in diesen Preislagen geboten werden kann.

Hermann Jung, Laasphe.

Irle-Kraftmalzbier

ein alkoholfreies Malzextrakt-Bier für Frauen, Senesende und Kinder.

Man befrage den Arzt.

Analyse befindet sich auf den Flaschenetiketts.

Karten der Kriegsschauplätze.

Deutsch-französische Grenzarte	0 50 Mk.
Deutsch-russische Grenzarte	0 50 "
Rothamel, Seekriegskarte	1 00 "
Flemming deutsch-französisch-russische Kriegskarte	1 00 "
Ranghanns, deutsch-österreichisch-russische	1 00 "
Ranghanns, deutsch-französischer Kriegsschauplatz	1 00 "

Buchhandlung

August Jungardt, Laasphe.

Vollheringe

frisch eingetroffen bei
Max Rosenbaum,
Laasphe.

Stangenbohnen

kauft jedes Quantum
Moritz Rosenbaum,
Laasphe.

Es stehen bei mir billig zum Verkauf:
zwei vollständige, gute, gebrauchte
Betten, Defen, Lampen
und verschiedene Möbel.

Auf meinen
Ausverkauf
mache wiederholt aufmerksam, da ich
bis zum 1. Oktober räumen muß.
Die Preise sind außer Kolonial-
waren um weitere 5% ermäßigt.

August Oft
Grndtebrück.

Stern-Wolle,

licht-, luft- und waschechte Farben, nicht einlaufend, nicht filzend in der Wäsche. Größte Haltbarkeit bei unübertroffener Weichheit des Garnes.

Nur echt mit dem Stern.
Ferner empfehle
fertige Herren- und Damen-Strümpfe
in allen Preislagen.
Anfertigung mit Handstickerei wird billigt und schnell ausgeführt.
Max Rosenbaum, Laasphe.

Feldpostversandkartons,
Feldpostbeutel
mit vorchriftsmäßigem Adressen-Etikett, als Feldpostbrief
versendbar, zum Versenden von Zigarren, Zigaretten, Tabak, Schokolade,
Strümpfen etc. empfiehlt
Laasphe. Hermann Jung.

Prima Speisewiebel

à 3tr. M. 3.50 versendet
Jacob Grebe & Co.,
Kolonialw. u. Fouragehandlung,
Wallau (Sahn).
Tel. Nr. 69, Wiedenlopf.

Herrenuhr
mit goldener Kette am Sonntag
den 6. September auf dem Wege
von Grndtebrück nach Schameder
verloren. Der ehrliche Finder
wird gebeten, dieselbe bei Ankreicher-
meister König in Grndtebrück
abzugeben.

**Kriegs-
Erfrischungen**
fix und fertig zum Versand mit
der Feldpost.
Briefe mit Schokolade und
Pfeffermünz gefüllt zu 50 und
80 Pfg.
Laasphe. L. Dresler.

Käse

wieder frisch eingetroffen.
la. Holländer Käse,
la. echter Allgäuer Bimburgerkäse,
la. feinsten Delikatess-Räsmelkäse,
la. Mainzerlächchen in Ristchen von
100 Stück M. 2.40 und einzeln
empfehle

Laasphe. **Fr. Metz.**
Fuh. Nr. Meh Wwe.

**Kriegs-
Erfrischungen:**
Feldpostbriefe mit Schokolade
à 80 Pfg. u. 1.00 Mk.
" mit sauren Bonbons,
" mit Pfeffermünz-
pastillen,
" mit gemahlenem
Kaffee und Würfelzucker
in hübschen Blechboxen verpackt,
à 50 Pfg.
Den Packungen kann ein Brief
beigefügt werden.
Max Ding,
Wittgensteiner Drogerie
Laasphe.

Kranken-Ordnung

der Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Wittgenstein.

Unter Zustimmung des Ausschusses wird für die Allgem. Ortskrankenkasse des Kreises Wittgenstein folgende Kranken-Ordnung erlassen:

§ 1.

Krankmeldung.

Ein Mitglied, das erkrankt, hat der Geschäftsstelle in Verleburg oder seiner Melde- und Zahlstelle sofort Anzeige zu machen. Soweit es möglich ist, hat die Krankmeldung vom Erkrankten persönlich zu geschehen, andernfalls genügt die Mitteilung eines Familien-Mitgliedes oder eines beauftragten Dritten.

§ 2.

Krankenschein.

Auf Grund der Anzeige (§ 1) stellt der Kassenvorstand oder die Melde- und Zahlstelle dem Erkrankten einen Krankenschein aus, der den Tag der Erkrankung, des Eintritts der Arbeitsunfähigkeit und der Meldung enthalten soll.

Der Krankenschein ist sorgfältig aufzubewahren und dem Arzte, sowie den von dem Kassenvorstande bestellten Krankenbesuchern auf Erfordern jederzeit vorzulegen.

§ 3.

Inanspruchnahme des Arztes.

Die Mitglieder dürfen nur die von der Kasse bestellten Ärzte in Anspruch nehmen und während der Krankheit den Arzt nur mit Genehmigung des Kassenvorstandes wechseln. Erkrankte haben den Arzt während der Sprechstunden persönlich aufzusuchen und zugleich den Krankenschein vorzulegen.

Der häusliche Besuch des Arztes kann nur in Anspruch genommen werden, wenn der Krankheitszustand des Mitgliedes ein derartiger ist, daß er sich zum Arzt in die Sprechstunde nicht begeben kann.

§ 4.

Pflichten der Kranken.

Jeder Kranke ist verpflichtet:

- die Anordnungen des Arztes gewissenhaft zu befolgen und alles zu vermeiden, was der Genesung hinderlich ist;
- die ihm vom Arzte im Hinblick auf die Krankheit vorgelegten Fragen vollständig und wahrheitsgemäß zu beantworten;
- dem Arzte jederzeit Zutritt zu gewähren;
- Arzneien und Heilmittel an den vom Vorstande bestimmten Stellen zu entnehmen.

§ 5.

Verbote.

Arbeitsunfähige Kranke dürfen die Wohnung nur mit Erlaubnis des Arztes während der vom Arzte festgesetzten Ausgehzeit verlassen.

Die Erlaubnis des Arztes wird von ihm im Krankenschein vermerkt.

Arbeitsunfähigen Kranken ist verboten:

- eine Berufstätigkeit oder sonstige Erwerbstätigkeit auszuüben;
- Schantstätten und öffentliche Lustbarkeiten zu besuchen;
- alkoholhaltige Getränke ohne Zustimmung des Arztes zu genießen.

§ 6.

Krankenhauspflege.

Tritt bei einem Erkrankten die Krankenhauspflege ein, so sind der Krankenschein und die Bescheinigung des Arztes der Krankenhausverwaltung vorzulegen, dem Kassenvorstand aber sofort Anzeige zu machen.

Ein Kranker, der aus dem Krankenhaus entlassen wird, hat sich spätestens am folgenden Tage unter Vorlegung des Entlassungsscheines bei der Kasse oder der Meldestelle schriftlich oder mündlich zu melden.

§ 7.

Krankengeld.

Die Zahlung des Krankengeldes erfolgt wöchentlich gegen Vorlegung des Krankenscheines und der Bescheinigung des Arztes, daß die Arbeitsunfähigkeit bis zu dem in Frage stehenden Tage angehalten hat, in den Geschäftsstunden der Krankenkasse, an jedem Sonnabend an den Kranken selbst, oder mit seiner schriftlichen Zustimmung an ein Familienmitglied, oder einen Dritten, auch durch die Post auf Kosten des Empfängers. Fällt der Zahltag auf einen Feiertag, so wird am vorhergehenden Werktag gezahlt.

§ 8.

Krankenbesucher.

Die von der Kasse bestellten Krankenbesucher sollen nach näherer Weisung des Vorstandes die Kranken besuchen und darauf achten, daß die Kranken-Ordnung befolgt wird und die häusliche Pflege angemessen ist. Ihre Beobachtungen haben sie schriftlich zur Kenntnis des Vorstandes zu bringen und in dringenden Fällen dem Arzte unmittelbar anzuzeigen.

Die erkrankten Mitglieder haben den Krankenbesuchern in den Tagesstunden von morgens 8 Uhr bis abends 9 Uhr, in den Monaten April bis einschließlich Oktober von morgens 7 Uhr bis abends 9 Uhr jederzeit Zutritt zu gewähren, soweit eine ärztliche Anordnung dem nicht entgegensteht, und ihnen auf Erfordern die vorhandenen Arzneien und Heilmittel sowie die ärztlichen Verordnungen vorzuzeigen.

§ 9.

Erkrankung außerhalb des Kreisesbezirks.

Bei Erkrankungen außerhalb des Kreisesbezirks hat sich der Erkrankte, sofern dies nach Ermessen des behandelnden Arztes ausführbar ist, in den Kreisesbezirk zurückzugeben, im übrigen aber die Hilfe eines Kreisarztes am Aufenthaltsorte in Anspruch zu nehmen.

Weitere Bestimmungen bleiben im Einzelfalle dem Vorstande überlassen.

§ 10.

Gesundmeldung.

Ist die Krankheit gehoben, so hat sich das Mitglied bei dem Arzte zu melden und die ihm vom Arzte darüber

ausgestellte Bescheinigung sofort persönlich oder schriftlich der Krankenkasse oder der Meldestelle vorzulegen.

§ 11.

Wöchnerinnen.

Wöchnerinnen haben ihre Entbindung spätestens nach 10 Tagen der Krankenkasse schriftlich oder mündlich unter Vorlegung einer Bescheinigung der Hebamme und der Geburtsurkunde anzuzeigen.

§ 12.

Kassenspenden.

Der persönliche Verkehr des Kassenvorstandes mit den Mitgliedern findet in den Geschäftsräumen der Kasse zu den dafür bestimmten Zeiten statt. Die Versicherten sind verpflichtet, sich dort einzufinden.

§ 13.

Strafen.

Gegen ein Kassensmitglied, das die Kranken-Ordnung übertreft, kann der Kassenvorstand Strafen bis zum dreifachen Betrage des täglichen Krankengeldes für jeden Übertretungsfall festsetzen. Die Strafen können vom Krankengelde in Abzug gebracht werden.

Eine Beschwerde gegen die Straffestsetzung ist innerhalb eines Monats nach der Zustellung an das Versicherungsamt zu richten.

Verleburg, den 7. Juni 1914.

Der Vorstand

der Allgemeinen Ortskrankenkasse:

Riedel. H. Kimmel. L. Schneider. C. Hainbach.
Heinr. Schneider. Adolf Althaus. Fr. Göbel.
W. Röttger. H. Scheffel.

Genehmigt nach der Abänderung vom Versicherungsamt vom 20. Juni 1914.

Verleburg, den 25. Juli 1914.

Der Ausschuss:

Aug. Mittelmann. Joh. Rombacher.
H. Wehndt, Grndtebrück. Aug. Hadenbrach, Verleburg.
Heinrich Müller, Wiesenbach.
Heinrich Homrighausen, Girkhausen. Carl Hoff, Laasphe.
Otto Schmid, Laasphe. August Wied, Feudingerhütte.
Heinrich Jung, Herberthausen. Karl Rath, Raumland.
Hermann Achenbach, Arfeld. Chr. Gent, Arfeld.
K. Schenkel, Aue i. Westf. Chr. Didel, Verleburg.
Heinrich Florin, Girkhausen. L. Koppel, Verleburg.
W. Weigel, Grndtebrück. J. Schäfer, Wingenhausen.
Fritz Schäfer, Fischelbach. Georg Hedrich.
Wilhelm Stracke.

Genehmigt.

Verleburg, den 18. August 1914.

Versicherungsamt des Kreises Wittgenstein.

von Hartmann-Krey.

(L. S.)

An Gaben für das Rote Kreuz sind eingegangen:

Fabrikant Florin, Verleburg 25 M., Westverein (Jagd), Laasphe 100 M., Fischereiverein Laasphe 50 M., Oberförster Weniger, Laasphe 10 M., in der Gemeinde Rüppershausen gesammelt 107,50 M., Heinrich Bernshausen, Feudingen 20 M., Ad. Roth, Laasphehütte 10 M., Gesellschaft „Casino“, Laasphe 250 M., von der Lehrerin in der Unter- und Mittelschule der Schule zu Wingenhausen gesammelt 11 M., Hegemeister Müller, Immergrün bei Reimstruth 5 M., D. G. 13 M., Frau Hing, hier 10 M., Gesangsverein Banse 20 M., Adolf Weiß, Banse 3 M., Heinrich Schmidt, Schuhmacher, Banse 5 M., Ludwig Schumann, Banse 3 M., Robert Wunderlich, Herberthausen 3 M., Wilh. Hahler, Herberthausen 5 M., Heinr. Rothenpieler, Herberthausen 5 M., Heinrich Althaus, Herberthausen 10 M., Wwe. Schumann, Herberthausen 3 M., Wilh. Schumannshausen, Herberthausen 3 M., Adolf Franz, Kaufmann, Banse 6 M., Ludwig Bode, Herberthausen 10 M., Wwe. Johannes Blecher, Banse 6 M., Adolf Schmidt, Schneider, Banse 3 M., August Göbel, Banse 10 M., Rendant Schuppert, Laasphe 10 M., Schäfer, Gemeindevorsteher, Niederlaasphe 10 M., Friedrich Feuring, Former, 2 M., H. Achenbach und Christian Mittelmann 25 M., Theodor Krosch, Landwirt, 15 M., Chr. Schäfer, Landwirt, 20 M., Heinr. Schäfer, Dreher, 10 M., Rudw. Krosch, Schlosser, 10 M., August Schäfer, Bäcker, 10 M., Friedr. Beder, Schlosser, 5 M., Louis Beder, Graveur, 5 M., Ernst Rangenbach, Schlosser, 5 M., Friedr. Schäfer, Schlosser, 5 M., Friedr. Feuring, Schlosser, 6 M., August Krosch, Landwirt, 10 M., H. Borkenstein, Hüttenbeamter, 10 M., Ludwig Roth, Landwirt, 5 M., Friedr. Schreiber, Former, 20 M., Wilhelm Städter, Ziseler, 5 M., Karl Schreiber, Schlosser, 5 M., Karl Zimmermann, Profurist, 10 M., August Schäfer, Schuhmacher, 3 M., Ludwig Krosch, Landwirt, 10 M., Heinr. Schumann, 5 M., Chr. Schäfer, Former, 5 M., Aug. Schäfer, Schlosser, 5 M., Wwe. Heinr. Schäfer, 5 M., Hermann Schäfer, Schlosser, 5 M., Carl Feuring, Nachwächter, 4 M., sämtlich aus Niederlaasphe. Vorsteher Schäfer, Puderbach, 10 M., Johann Dietrich, Invalide, 5 M., August Beder, Former, 5 M., Georg Pfeil (Schneiders) 6 M., Chr. Schneider 1 M., Wwe. Konrad Schäfer 2 M., Eduard Schuppener, Former, 2 M., Heinr. Schreiber (Schmieds), 1 M., Friedr. Strad 1 M., Aug. Beder, Landwirt, 1 M., Wwe. Friedr. Schreiber, 3 M., August Schneider 1 M., Heinr. Schreiber, Invalide, 2 M., Heinrich Schreiber, Hüttenarbeiter, 1 M., Friedr. Schäfer, Landwirt, 3 M., Wwe. Karl Pfeil 3 M., Hermann Dietrich, Former, 2 M., Lehrer Bormann, 5 M., Chr. Fiesler, Landwirt, 10 M., Wwe. Georg Beder 2 M., Friedr. Pfeil (Petrichs) 5 M., Karl Pfeil (Kirchhöfers) 2 M., Georg Beder, Waldbarbeiter, 5 M., Heinr. Pfeil, Schmied, 3 M., Karl Roth, Bergmann, 1 M., Wwe. Georg Schreiber 0,50 M., Heinr. Schäfer, Schneider, 2 M., Georg Pfeil, Schmied, 5 M., Ludwig Dietrich 3 M., sämtlich aus Puderbach. Ludwig Bald (Balbs), Dohlar 3 M., Fabrikant Windel hier 100 M., Gemeindefasse Volkholz 60 M., H. Bernshausen, Oberndorf 10 M., Frau Rechnungsrat Bieder, Straßburg 10 M., Rentmeister Schneider, Verleburg 10 M., Kraft Sonneborn, Feudingen 40 M., Frau Oberförster Egeln, Laasphe 5 M., Frau Dr. Sordemann, Verleburg 20,05 M., Forstmeister Erleben, Grndtebrück 20 M.

An Liebesgaben sind eingegangen und an das Vereinslazarett in Laasphe abgeführt worden: Maurer Conrad in Womelsdorf 5 M., Malermeister Kämmerer in Laasphe 20 M., Malerlehrlinge Heinz und Rudi Kämmerer in Laasphe 3 M., Malergeselle Wülfelute in Laasphe 1 M., Kammersekretär Marburger in Laasphe 20 M., August Canstein in Laasphe 25 M., Christian Hofius in Weide 5 M.

Verleburg, den 8. September 1914.

Der Vorsitzende der Kreiskasse vom Roten Kreuz.
von Hartmann-Krey.

Gewilligte Gaben für die im Felde stehenden Truppen.

Es wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß für freiwillige Gaben zum Besten der im Felde stehenden Truppen, Verwundeten und Kranken im Bereich des XVIII. Armeekorps 2 Abnahmestellen in Frankfurt a. M., und zwar:

Abnahmestelle I für Sanitäts-Hilfsmittel (Bogarettbedarf) im Carltonhotel am Hauptbahnhof.

Abnahmestelle II für Bekleidungsstoffe, Nahrungs- und Genussmittel: Stellvertretende Intendantur des XVIII. Armeekorps, Hedderichstr. 59, Erdgeschoss rechts eingetragte worden sind, welche dem Generalkommando unterstehen.

An diese Abnahmestellen sind alle freiwilligen Gaben (nicht Geld) zu richten, gleichviel ob sie von Vereinen gesammelt oder von einzelnen Gubern gesendet werden. Gaben mit Sonderbestimmung z. B. für Angehörige einer Provinz, einer Truppengattung usw. anzunehmen, ist nicht tunlich. Derartigen Wünschen kann nicht entsprochen werden.

Kartoffel-Erntemaschinen,

rechts und links arbeitend, für ein- und zweispännigen Pferde- und Ochsenbetrieb, für berg. Gegend sehr geeignet, Stahl-Wendepflüge mit positiver Selbstführung auch an den Bergen, liefert auf Garantie die Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte von

Rudolf Schultes in Dabringhausen,

Bahnstation und Telefonanschluß Nr. 84 Wermelskirchen.

Vertreter der Herren:

Hermann Müller, Grndtebrück,
Chr. Friedrich, Birkefeld.

Kriegs-Erfrischungen

für unsere Edhne und Brüder im Feldzuge.

Versandfertige Feldpostbriefe,

enthaltend: 7 Rippen Speisechokolade, 2 Rollen extra starke Pfeffermünz, 2 Rollen Tee, 2 Zigarren,

zum Preise von 1 M.

Portofreie kleinere Packungen, gefüllt mit Zigarren und Zigaretten, schon von 40 Pfg. an.

Falls regelmäßiger wöchentlicher Versand gewünscht wird, bin ich bereit, diesen selbst zu übernehmen.

Marburg a. d. L.

Weitergasse 38.

Ferd. Döring,

Zigarren- u. Zigaretten-Spezialgeschäft.

Suche auf sofort einen Metzgergesellen.

Wilhelm Conrad,
Laasphe.

6jähriger Tadel

billig zu verkaufen.

Antisrichter Dr. Murray,
Laasphe.

Mehrere gut melende hornlose Biegen

zu kaufen gesucht. Angebote mit Preis erbittet

A. Braun, Gärtnerei,
Laasphe, Wasserstraße 11.

Melonen-Kürbis,

bester zum Einmachen, dreimal nahrhafter wie Gurken, von 15-80 Pfund schwer, pro Pfund 10 Pfg., empfiehlt

Gärtnerei A. Braun,
Laasphe, Wasserstraße 11.

Feldpostbriefe

für Liebesgaben-Zusendungen sind zu haben bei

Aug. Imgardt
LAASPHE.

Vereinshaus Laasphe

Feldstraße.
Sonntag Abend 8 Uhr: Evangelisations-Versammlung.
Dienstag Abend 8 1/2 Uhr: Bibelstunde.
Während des Krieges jeden Freitag Abend 8 1/2 Uhr: Gebetsstunde.

Gottesdienste in Laasphe.

14. Sonntag u. Trinitatis, 13. Septbr. Vorm. 8 Uhr: P. Adams.

Vorm. 10 Uhr: P. Bauer.

Christenlehre für Jungfrauen. Kollekte für die eogl. Gesellschaft für die proteft. Deutschen in Amerika.

Nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Gierzu Nr. 35 des Illust. Familienbl.